4_14

GLOBAL NEWS

das Umweltmagazin von **GLOBAL 2000**

Klima

Es kostet nicht die Welt, den Planeten zu retten!

TTIP & CETA

Das schmeckt uns ganz und gar nicht

UKRAINE

Kinder in Not

FRIENDS OF THE EARTH AUSTRIA
DIE ÖSTERREICHISCHE UMWELTSCHUTZORGANISATION

GLOBAL 2000

editorial

Liebe Freundinnen und Freunde von GLOBAL 2000, hormonell wirksame Stoffe in Kosmetika, Pestizide in unseren Flüssen und sogar im Mineralwasser, Quecksilber in unseren Fischen, schrottreife AKWs an unseren Grenzen – da fragt man sich doch, ob unsere Welt nicht langsam aus den Fugen gerät. Wir von GLOBAL 2000 sehen das viel positiver: Nicht „Was ich nicht weiß, macht mich nicht heiß", sondern „Was ich weiß, gibt mir die Chance zu handeln": GLOBAL 2000 recherchiert, testet, informiert die Bevölkerung und macht dann Druck auf die Politik, damit die vorliegenden Missstände beseitigt werden. Im Klimaschwerpunkt der aktuellen GLOBAL NEWS erfahren Sie, wie das Quecksilber in unsere Fische kommt und was das mit Klima zu tun hat, warum Österreich vom Klimawandel besonders betroffen ist und warum uns Klimaschutzmaßnahmen keinesfalls Arbeitsplätze kosten werden. Wir berichten über die aktuelle Lage unserer Tschernobylkinder in der Ost-Ukraine. Krieg, Armut und Krankheit machen den Kleinen schwer zu schaffen. Öffnen wir unsere Herzen und schenken wir diesen Mädchen und Buben zum Weihnachtsfest ein kleines Stück von unserem Glück, damit auch sie eine Zukunft haben.

Frohe Weihnachten wünscht Ihnen

Ihre Astrid Breit
Chefredaktion, globalnews@global2000.at

IMPRESSUM: Medieninhaberin, Eigentümerin, Herausgeberin, für den Inhalt verantwortlich: Umweltschutzorganisation GLOBAL 2000, ZVR: 593514598, Neustiftgasse 36, 1070 Wien, Tel. (01) 812 57 30, Fax (01) 812 57 28, E-Mail: office@global2000.at, www.global2000.at, Geschäftsführung: Leonore Gewessler und René Fischer – Vorstand: Helmut Burtscher, Bernhard Csengel, Gerald Osterbauer, Franz Schättle, Barbara Studeny, Martin Wildenberg Vereinszweck: GLOBAL 2000 ist eine unabhängige österreichische Umweltschutzorganisation. Als Mitglied des internationalen Umweltnetzwerks Friends of the Earth arbeitet GLOBAL 2000 seit 1982 zu brisanten gesellschaftlichen Themen und deckt deren mögliche Gefahren für Mensch und Umwelt auf. Blattlinie: GLOBAL NEWS ist das SpenderInnen-Magazin von GLOBAL 2000. Die Umweltzeitschrift erscheint vierteljährlich mit einer Auflage von jeweils 30.000 Stück und berichtet über umweltrelevante Themen und die Arbeit von GLOBAL 2000. – Bankverbindung: Erste Bank IBAN AT242011182220844701 Verlegerin: GLOBAL 2000 VerlagsgmbH, Neustiftgasse 36, 1070 Wien, Tel. (01) 812 57 30, Fax (01) 812 57 28 – Chefredaktion: Astrid Breit – Lektorat: Carin Unterkircher – Layout: Hannes Eder – Bildbearbeitung: Stephan Wyckoff Fotos: GLOBAL 2000-Archiv (S.3/2, S.10 u.11, S.19/2, S.21), Christian Teske für GLOBAL 2000 (S.12/1 u.13, U4), Christoph Liebentritt für GLOBAL 2000 (S.19/1), Ute Woltron (S.22/2), shutterstock (S.4-8, S.14 u.15, S.18, S.20, S.22/2 Hintergrund,S.23/1), iStockphoto (S.17), me'nthedogs/flickr.com (S.3/1), Christina Sazma/Druckerei Janetschek (S.3/3) – Cover: White Snowshoe Hare in Winter/ MVPhoto/shutterstock – Druck: Druckerei Janetschek GmbH, A-3860 Heidenreichstein, Ausgezeichnet mit dem Österreichischen Umweltzeichen „Schadstoffarme Druckerzeugnisse", UWNr.637, Gedruckt auf 100% Recyclingpapier.

Print CO2 kompensiert Id-Nr. 1441832 www.druckmedien.at

inhalt

GLOBAL aktuell 3

schwerpunkt klima & energie

Quecksilber in Saibling, Forelle und Co 4
GLOBAL 2000 hat österreichischen Fisch getestet.

Es kostet nicht die Welt, den Planeten zu retten! 6
Der österreichische Klimabericht ist da: keine guten Aussichten für Österreich.

Ist Klimaschutz schlecht für die Industrie? 8
Im Gegenteil: alles nur Panikmache.

atom

UVP schlägt AKW! 10
Dukovany 1: GLOBAL 2000 will Präzedenzfall für Österreich schaffen.

tschernobylkinder

Kinder in Not brauchen unsere Hilfe 12
Der Krieg macht den Tschernobylkindern schwer zu schaffen.

wasser

Ob still oder prickelnd – ursprünglich rein muss es sein 14
Mineralwässer im Test: beunruhigende Ergebnisse.

nachhaltigkeitsteam

Oh Tannenbaum, oh Tannenbaum, ... 16
Wie grün ist er nun tatsächlich, unser vielgeliebter Christbaum?

pestizidreduktionsprogramm

Vitamine ja, Pestizide nein! 18
Winterzeit ist Zitruszeit. Hier finden Sie Tipps zum pestizidfreien Vitamingenuss.

globalisierung

TTIP und CETA: Das schmeckt uns ganz und gar nicht 19
Handelsinteressen sind wichtiger als Mensch und Umwelt.

finance & trade watch

Keine Lizenz zur Naturzerstörung 20
Die EU will so genannte Biodiversitäts-Offsets einführen.

global 2000-freiwillige

Umweltkulturpraktikum – ein Semester für den Umweltschutz 21
Engagierte junge Menschen setzen sich mit aktuellen Umweltthemen auseinander.

Umweltkommunikation – Umwelt macht Schule 21
GLOBAL 2000 bietet Schulworkshops zu brisanten Umweltthemen an.

service

shop2help 22
Einkaufen mit Mehrwert.

Legen Sie Vielfalt unter den Baum 22
Wir haben für Sie eine originelle, nachhaltige Geschenkidee.

„Mahlzeit – the story of men and meat" 23
Bestellen Sie jetzt die neue Sonderausgabe der GLOBAL NEWS zum Thema Fleisch.

Wussten Sie schon,... 23
Was Sie immer schon über GLOBAL 2000 wissen wollten.

GLOBAL aktuell

AKW Hinkley Point: Skandal-Entscheidung der „alten" EU-Kommission

Im Oktober hat die EU-Kommission trotz unüblich vieler Gegenstimmen die Entscheidung zum britischen AKW Hinkley Point durchgewunken. Einige der abtretenden EU-MandatarInnen haben sich von den Briten erpressen lassen, die damit drohten, andernfalls wichtige Entscheidungen der Kommission zu blockieren: ein schmutziger Deal. Ohne Ausschreibung wurden dem französischen Energiekonzern EdF die 19 Milliarden Euro einfach in den Rachen gestopft, nachdem keine Bank das Risiko für ein neues AKW übernehmen wollte. GLOBAL 2000 wird gegen die Entscheidung eine Beschwerde einbringen und dann Klage beim Europäischen Gerichtshof erheben.

Selbstbestimmungsrecht für Gentechnikanbau

Am 11. November fand im EU-Umweltausschuss eine entscheidende Vorabstimmung zum Selbstbestimmungsrecht der Mitgliedsstaaten über nationale Anbauverbote für Gentechpflanzen statt. Es ging unter anderem dabei um die Frage, ob Gentechnikkonzerne mitbestimmen sollen, ob ein Land den Anbau von Gentechpflanzen verbieten darf oder nicht. Nach dem ursprünglichen Beschluss des Umweltministerrats vom Juni hätte Österreich nämlich bei Monsanto um Erlaubnis ansuchen müssen, um den Anbau einer Gentech-Pflanze zu verbieten. Gott sei Dank war die Mehrheit der EU-Abgeordneten nun gegen diesen absurden Vorschlag. Die endgültige Abstimmung erfolgt jedoch erst im Jänner 2015. Bis dahin setzt sich GLOBAL 2000 weiterhin dafür ein, dass Konzerne in Sachen Gentechnik-Anbauverbot kein Mitspracherecht bekommen.

Humus fürs Drucken

Die steirische Ökoregion Kaindorf hat ein System für den regionalen und freiwilligen Handel mit CO_2-Zertifikaten entwickelt. LandwirtInnen erhalten ein Erfolgshonorar, wenn sie im Rahmen des Humusaufbau-Projekts CO_2 in Form von Humus binden. Unsere langjährige GLOBAL 2000-„Haus- und Hofdruckerei" Janetschek bringt dieses Vorzeigeprojekt nun gemeinsam mit Biobauern und -bäuerinnen aus dem Waldviertel in eine neue Dimension. Sie erstellt für ihre KundInnen auf Wunsch eine CO_2-Bilanz für die jeweilige Druckproduktion und berechnet die Kosten, die für eine Kompensation derselben durch Humusaufbau entstehen. **Unsere GLOBAL NEWS ist deshalb ab jetzt „druckkompensiert" und damit noch umweltfreundlicher.** Nähere Infos auf **janetschek.at**

Print CO_2 kompensiert
Id-Nr. 1441832
www.druckmedien.at

Quecksilber in Saibling, Forelle und Co

Eine neue, im Sommer erschienene Studie vom ozeanischen Institut Woods Hole (US-Staat Massachusetts) ließ uns aufhorchen. Sie besagt, dass sich die Quecksilberkonzentration im Meer bereits verdreifacht hat. Hauptursachen für Quecksilberemissionen sind der Goldbergbau und die Verbrennung von Kohle. GLOBAL 2000 wollte es genau wissen: Wie sieht es mit Österreichs Gewässern aus? Wir testeten deshalb heimischen Fisch auf seinen Quecksilbergehalt: Sechs von acht Fisch-Proben wiesen Belastungen über der Umweltqualitätsnorm auf. Jetzt sollte es darum gehen, die Quecksilber-Emissionen in die Umwelt zu reduzieren.

TEXT VON JOHANNES WAHLMÜLLER, GLOBAL 2000-KLIMASPRECHER

Für unsere GLOBAL 2000-Fischtests zogen wir acht Fischproben aus sieben österreichischen Gewässern. Untersucht haben wir typisch österreichische Fische wie etwa Karpfen, Forelle und Saibling. Als Testgewässer wählten wir den Bodensee, den Attersee, die Donau und weitere regionale Flüsse, darunter den Kamp in Niederösterreich. Vom Ergebnis unserer Tests waren selbst wir überrascht: In allen acht Proben war Quecksilber enthalten, lediglich zwei Probenahmen aus der Ois, einem kleinen Zubringer der Ybbs in Niederösterreich, wiesen Belastungen unter der Umweltqualitätsnorm auf. Alle anderen Fische wiesen höhere Belastungen auf als erlaubt. In der so genannten Umweltqualitätsnorm hat Österreich nämlich für das Vorkommen bestimmter chemischer Stoffe in Oberflächengewässern, die ein erhebliches Risiko für die Umwelt oder die menschliche Gesundheit darstellen können, Grenzwerte festgelegt. Manche unserer Messergebnisse lagen fast um das Zehnfache über diesen Werten. Eine der höchsten Belastungen wies der in der Region äußerst beliebte Saibling aus dem Attersee auf.

Quecksilber kann großen Schaden anrichten

Laut Umweltqualitätsnorm dürfen bei Fischen maximal 20 Mikrogramm Quecksilber pro Kilogramm Frischgewicht enthalten sein. GLOBAL 2000 maß im aktuellen Fischtest aber Werte bis zu 190 Mikrogramm, also beinahe das Zehnfache des Werts. Besonders hohe Überschreitungen wiesen die Aiteln, eine Fischart aus der Familie der Karpfenfische, aus der Donau nahe Wien und die Saiblinge aus dem Attersee auf. Auch die Bachforellen aus dem Kamp und die Felchen aus dem Bodensee lagen mit ihren Werten um mehr als das Vierfache über der Umweltqualitätsnorm, die Karpfen aus dem Neusiedlersee um mehr als das Doppelte. Alle gemessenen Werte liegen noch unter der Grenze, die für das Inverkehrbringen von Lebensmitteln gesetzt wurde, aber gerade für schwangere Frauen und Kinder stellt der regelmäßige Verzehr von mit Quecksilber belastetem Fisch ein Risiko dar.

Wie wirkt Quecksilber?

Die Weltgesundheitsorganisation WHO stuft Quecksilber als eine der zehn größten Bedrohungen für die menschliche Gesundheit ein. Quecksilber wirkt neurotoxisch, das heißt, es kann das Nervensystem schädigen. Die US-Gesundheitsbehörde warnt deshalb Frauen davor, während der Schwangerschaft stark quecksilberhaltigen Fisch zu essen. Bei Kindern besteht außerdem das Risiko, dass ihre Gehirnentwicklung beeinträchtigt wird. Deshalb hat die WHO eine „wöchentlich maximal tolerierbare Menge" für die Aufnahme von Quecksilber festgelegt. Diese liegt bei 1,6 Mikrogramm pro Kilogramm Körpergewicht. Ein Schulkind mit 25 Kilogramm Körpergewicht dürfte demnach nicht mehr als 40 Mikrogramm Quecksilber zu sich nehmen. In unserem Test wurden aber Belastungen von bis zu 190 Mikrogramm gemessen. Wenn dieses Kind also innerhalb einer Woche 250 Gramm davon essen würde, wäre dieser Wert bereits überschritten. Bei regelmäßigem Konsum von stark quecksilberhaltigem Fisch, steigt dann das gesundheitliche Risiko.

Die Kohleverbrennung ist schuld!

Trotz der Gefährlichkeit von Quecksilber gelangen laut einem aktuellen UNO-Bericht pro Jahr weltweit rund 1.000 Tonnen des giftigen Metalls direkt ins Wasser. Die zwei Hauptfaktoren für menschliche Quecksilberemissionen sind der Gold-Bergbau und die Verbrennung von Kohle. In Europa und Österreich sind die Industrie und die Verbrennung von Kohle bei der Stromerzeugung hauptverantwortlich für die jährlich neu hinzukommenden Quecksilber-Emissionen.

Wer kann was dagegen tun?

Die schlechte Nachricht lautet: Die Kohle-Stromerzeugung ist europaweit auf dem Vormarsch. Die gute: Ein ambitioniertes europäisches Klima- und Energiepaket kann den Vormarsch der Kohle stoppen, saubere Energien und Energieeffizienz vorantreiben und damit uns und unsere Umwelt schützen. Aber auch die Energiekonzerne können etwas tun: Sie können für ihre Kohlekraftwerke einen Abschaltplan entwickeln. In Österreich laufen noch zwei Kohlekraftwerke: eines in Dürnrohr in Niederösterreich, das vom Verbund und der EVN betrieben wird, und eines – ebenfalls vom Verbund betrieben – im südsteirischen Mellach.

GLOBAL 2000 setzt sich dafür ein, dass Politik und Energiewirtschaft endlich handeln und den Umstieg auf saubere Energieformen unterstützen damit die Quecksilber- und CO_2-Emissionen in die Umwelt reduziert werden können. ■

Es kostet nicht die Welt, den Planeten zu retten!

Das zeigten führende KlimawissenschaftlerInnen des Weltklimarats im aktuellen Weltklimabericht. Sie fordern von der Politik Maßnahmen, die sicherstellen, dass wir die Kontrolle über den Klimawandel nicht völlig verlieren. Diese brauchen wir auch in Österreich, denn wir leben hier nicht auf einer Insel der Seligen – im Gegenteil: Österreich hat sich doppelt so stark erwärmt wie der weltweite Durchschnitt.

TEXT VON JOHANNES WAHLMÜLLER, GLOBAL 2000-KLIMASPRECHER

240 namhafte KlimaforscherInnen haben mehrere Jahre lang ehrenamtlich gearbeitet, um die wissenschaftlichen Fakten zum Klimawandel in Österreich aufzubereiten. Das Ergebnis des aktuellen österreichischen Klimaberichts kommt für viele überraschend: Österreich ist besonders stark vom Klimawandel betroffen.

In Österreich wird's warm und wärmer ...

Die Erwärmung findet hier rascher statt als anderswo. Während seit dem 19. Jahrhundert weltweit die Temperatur um 0,85 Grad gestiegen ist, sind es hierzulande schon ganze zwei Grad. Und bis Ende des Jahrhunderts könnten es noch 5,5 Grad werden. Schuld daran ist der Anstieg der Treibhausgasemissionen. Am hohen Sonnblick in 3.106 Metern Höhe stieg die CO_2-Konzentration zuletzt auf 388 ppm (parts per million) an – ex aequo mit der Messstation in Mauna Loa in Hawai, die den globalen Referenzwert bestimmt. Weltweit hat die CO_2-Konzentration damit einen Wert erreicht, den es seit mindestens 800.000 Jahren nicht mehr gegeben hat.

... nass und nässer ...

Die KlimaforscherInnen erwarten nun für Österreich eine Zunahme von Extremereignissen. Allein in den letzten 14 Jahren gab es acht Hochwasser, die jeweils mehr als 300 Millionen Euro Schaden verursachten. In den 20 Jahren davor waren es lediglich zwei. Die ForscherInnen erwarten außerdem, dass künftig häufiger Wetterlagen auftreten werden, die Hochwasser begünstigen. Dabei spielt vor allem die Erwärmung des Mittelmeers und die damit verbundene Verdunstung von größeren Wassermengen eine Rolle. Weniger Schnee und mehr Regen im Winter machen Hochwasserereignisse wahrscheinlicher.

... dürr und dürrer ...

Im Sommer wird's auch nicht besser. Laut Klimabericht wird besonders im Sommer der Starkregen zunehmen. Durch vermehrte Verdunstung und höhere Temperaturen steigt dann in der Folge die Wahrscheinlichkeit von Dürren um das Dreifache. Dürreperioden werden in Zukunft zudem länger dauern und in-

tensiver sein als bisher. Auch eine Häufung von Hitzewellen wird erwartet, eine Entwicklung, die sich schon länger abzeichnet. Während es Anfang des 20. Jahrhunderts in Österreich durchschnittlich zwei Tage mit über 30 Grad im Jahr gab, sind es heute bereits 15. Dieser Wert wird sich bis 2030 voraussichtlich verdoppeln und bis Ende des Jahrhunderts auf 50 Tage pro Jahr ansteigen.

Krankheiten und Schadinsekten breiten sich aus

Die steigenden Temperaturen haben auch Auswirkungen auf unsere Gesundheit. Mehr Hitzetage bedeuten, dass die Sterblichkeitsrate ansteigt und sich Krankheitserreger und blutsaugende Insekten vermehren, die Krankheiten übertragen. Auch Schadinsekten wie der Borkenkäfer werden sich bei uns immer wohler fühlen. Sie überstehen in höherem Maße die wärmeren Winter und richten dann an den Bäumen, die sowieso schon zunehmend unter Klimastress leiden, großen Schaden an. Vor allem die wirtschaftlich wichtige Fichte gerät zunehmend unter Druck.

Sind unsere Gletscher ein Auslaufmodell?

Vom Klimawandel in Österreich ist auch der Tourismus betroffen, vor allem der Wintertourismus. Zwei Drittel der österreichischen Schigebiete sind zwar mit Beschneiungsanlagen ausgestattet. Das nützt ihnen jedoch nichts, wenn es zu warm zum Beschneien ist. Pro Grad Temperaturerwärmung steigt die Schneefallgrenze um etwa 120 Meter. Auch die Dauer der Schneebedeckung wird um etwa einen Monat abnehmen. Keine guten Aussichten für Regionen, die rein vom Tourismus leben.

Noch eine schlechte Nachricht: Unsere Gletscher werden weiter schmelzen. Bis Ende des Jahrhunderts könnten die Alpengletscher auf 20 Prozent ihrer Masse reduziert werden. Bei Szenarien mit höherem Temperaturanstieg würden die Gletscher sogar völlig verschwinden.

Es besteht noch Hoffnung

Insgesamt keine guten Aussichten für Österreich. Das einzig Positive am Klimawandel, nämlich der sinkende Heizbedarf im Winter, wird durch den steigenden Kühlenergiebedarf im Sommer zum Teil wieder wettgemacht. Der Klimabericht schließt dennoch mit einer teils positiven Schlussfolgerung: Es kann uns noch gelingen, den Klimawandel so zu beschränken, dass die schlimmsten Folgen verhindert werden. Bleibt zu hoffen, dass die Verantwortlichen in Politik und Wirtschaft endlich kapieren, dass sie handeln müssen. GLOBAL 2000 wird sich jedenfalls dafür einsetzen, dass Österreich den nächsten Schritt macht und ein neues Maßnahmenpaket für Klimaschutz von der Regierung geschnürt wird. Denn auch Österreich muss seinen fairen Beitrag zur Vermeidung einer globalen Klimakrise leisten.

Ist Klimaschutz schlecht für die Industrie?

Neue Horror-Szenarien geistern durch die Medien: Die Wirtschaft mache sich auf die Beine und wandere ab, zehntausende Arbeitsplätze seien in Gefahr. Stehen unsere Fabrikshallen bald leer? Ein kürzlich veröffentlichter Faktencheck zur Energiewende entlarvt die Mythen in der aktuellen Diskussion um Klimaschutz und Energiewende in Europa und Österreich als völlig haltlos.

TEXT VON JOHANNES WAHLMÜLLER, GLOBAL 2000-KLIMASPRECHER

Wenn sich IndustrievertreterInnen öffentlich zu Wort melden, stellen sie dabei gerne die drohende Abwanderung der Industrie in den Raum. Sie beziehen sich dabei häufig auf eine Studie, die Industriellenvereinigung und Wirtschaftskammer gemeinsam veröffentlicht haben und die ein Negativ-Szenario zeichnet: Ehrgeizige Klimaschutzbemühungen sollen zehntausende Arbeitsplätze bedrohen. 25 Prozent der österreichischen Wirtschaft könne abwandern. Sachlich nachvollziehbare Begründung für diese Annahme gibt es allerdings keine.

Unbegründete Panikmache

Der Studienautor Friedrich Schneider berief sich gegenüber GLOBAL 2000 auf Aussagen von Personen aus der Wirtschaft. Der uns vorliegenden Studie konnten wir entnehmen, dass ganze zwölf Personen aus Wirtschaft und Politik befragt wurden, nur fünf davon aus Industrieunternehmen. Obwohl die Ergebnisse der Studie somit auf fragwürdigen Annahmen fußen, wird damit Stimmung gemacht. Sinnvoll umgesetzter Klimaschutz kann die Wirtschaft sogar beleben, zeigen hingegen zahlreiche andere Untersuchungen. Bei der Präsentation des österreichischen Klimaberichts bezeichneten ÖkonomInnen, die von der Wirtschaftskammer bereits mehrfach zitierte Studie als "extremen Ausreißer" in der Fachliteratur. Die Energiekosten machen bei den meisten Unternehmen weniger als zwei Prozent ihres Umsatzes aus. Lediglich für einige wenige Industriezweige wie die Stahlindustrie sind CO_2- und Energiekosten tatsächlich relevant. Die Voest hat laut eigenen Angaben zwischen 2008 und 2012 etwa 45 Millionen Euro für CO_2-Zertifikate ausgegeben. Für einen Konzern mit elf Milliarden Umsatz pro Jahr eine durchaus verkraftbare Summe.

Industrie probt Aufstand

Die stromintensive Industrie hat von der Energiewende bis dato sogar profitiert: Seit 2010 sind die Industriestrompreise um bis zu 18 Prozent zurückgegangen. Durch umfangreiche Ausnahmeregelungen profitiert die Industrie nämlich stärker als Haushalte von sinkenden Strompreisen. Auch andere Einschätzungen zeichnen kein allzu trübes Bild von der europäischen Wirtschaft: Das World Economic Forum reiht elf europäische Staaten unter die 20 wettbewerbfähigsten Länder der Welt. Österreich liegt auf Platz 16. Eine hunderte Seiten starke Studie der EU-Kommission, die nach "Carbon Leakage", also der Abwanderung der Industrie durch Klimaschutzauflagen suchte, konnte keinen Beweis dafür finden. Warum also probt die Industrie den Aufstand?

Klimaschutz ist ein Jobmotor

Das große Staubaufwirbeln dient vor allem dazu, möglichst wenig zu den künftigen Klimaschutzanstrengungen der EU beitragen zu müssen und möglichst viele Gratis- CO_2-Zertifikate zu bekommen. Natürlich muss es für die Industrie sinnvolle Rahmenbedingungen geben. Dennoch sollte auch sie einen fairen Beitrag zum Klimaschutz leisten. Noch dazu, wo die Industrie von Investitionen in den Klimaschutz stark profitiert: Beim Ausbau erneuerbarer Energien liefert die Maschinenbauindustrie Turbinen und Getriebe, werden Windräder aufgestellt, sorgen Zementwerke für ein stabiles Fundament, wird thermisch saniert, entstehen am Bau Arbeitsplätze und die Stahlindustrie liefert Schienen für den Ausbau der Bahninfrastruktur. Klimaschutz ist ein Jobmotor auch für die etablierte Industrie und schafft aufstrebende und innovative Branchen. In Deutschland knackte man im Jahr 2000 die Marke von 100.000 Beschäftigten im Bereich erneuerbarer Energie, 2012 waren es bereits knapp viermal so viele. In Österreich sind 66.700 Menschen in diesen Sektoren beschäftigt. Ohne ambitionierte Klimapolitik sind diese aufstrebenden Zukunftsbranchen in ihrer Existenz bedroht. Seit 2011 haben die Investitionen in erneuerbare Energie europaweit bereits um 58 Prozent abgenommen. Anstatt über Ausnahmen für die „old economy" zu diskutieren, sollte die Politik den Blick nach vorne wagen.

Energiewende Faktencheck

Wirtschaftliche Entwicklung und Klimaschutz sind also durchaus ein vielversprechendes Paar. Wir brauchen eine Diskussion darüber, welchen Beitrag die Industrie leisten soll und wie aufstrebende Branchen eine Chance bekommen. GLOBAL 2000 spricht sich dafür aus, dass CO_2-Emissionen langfristig nicht gratis sein dürfen, dass aber die Einnahmen für Klimaschutz zweckgebunden werden sollen. Damit könnten Zukunftsbranchen ausgebaut und sinnvolle Klimaschutzprojekte auch in der Industrie vorangetrieben werden, was letztlich auch ihre Wettbewerbsfähigkeit erhöht. GLOBAL 2000 macht sich stark, dass diese Vorschläge von der Politik diskutiert werden.

Nähere Infos zum Thema finden Sie auf energiewende-faktencheck.at

UVP SCHLÄGT AKW!

Block 1 des tschechischen AKWS Dukovany ist ein bald 30 Jahre alter Uralt-Reaktor und damit schrottreif. Dennoch soll seine Laufzeit nun verlängert werden. Das darf keinesfalls passieren, denn Dukovany liegt nur 40 Kilometer von unserer Grenze entfernt und hat zudem nicht einmal einen Sicherheitsbehälter (Containment).

TEXT VON REINHARD UHRIG, GLOBAL 2000-ANTI-ATOM-SPRECHER

Vom niederösterreichischen Retz aus sind die Kühltürme von Dukovany zu sehen – die Bedrohung ist greifbar nahe: Bei ungünstigem Wind wäre die radioaktive Wolke in kurzer Zeit auch über uns. Was nützt uns unsere AKW-Freiheit, wenn in der EU immer noch 131 Atomreaktoren in 14 Ländern in Betrieb sind? 52 davon laufen bereits länger als 30 Jahre – was die übliche maximale Lebensdauer für Reaktoren ist. Und das mit gutem Grund: stehen sie doch permanent unter extremer Hitze- und Radioaktivitäts-Belastung. Zur Kühlung der vier Reaktoren in Dukovany steht übrigens nur das Wasser des einzigen – nicht mal großen und stark veralgten Flusses Jihlava zur Verfügung. Bei einem Störfall werden jedoch rund 83.000 Liter Wasser pro Minute benötigt. Eine beängstigende Vorstellung, haben beim Super-GAU in Fukushima nicht einmal die Wassermassen des Pazifiks ausgereicht, um die glühenden Brennstäbe runterzukühlen.

Jedes weitere Jahr bringt satte 200 Millionen Gewinn

Da sich der Neubau von Atomkraftwerken marktwirtschaftlich noch nie gerechnet hat und staatliche Subventionen – nicht zuletzt auch dank unseres Widerstands – immer schwerer zu bekommen sind, versuchen es die AKW-Betreiber nun mit einer anderen Taktik: Sie wollen ihre altersschwachen Dinoreaktoren möglichst lange weiterlaufen lassen. Laut französischem Atom-Konzern EdF bringt ihnen jedes weitere Betriebsjahr pro 900 Megawatt-Reaktor satte 200 Millionen Euro Gewinn: ein erkleckliches Sümmchen, mit dem sich ihre leeren Kassen wieder auffüllen lassen.

Bisher eine leichte Übung

Eine Laufzeitverlängerung war bisher eine leichte Übung. Die Betreiber mussten lediglich bei der nationalen Regulationsbehörde um eine Verlängerung ansuchen. Nach einer mehr als oberflächlichen Prüfung der Anlage – schließlich hatte die Behörde selbst die Sicherheit der Anlage

Standort Dukovany
In Dukovany laufen derzeit vier Druckwasserreaktoren.
Die Betriebserlaubnis von Block 1 erlischt 2015, die der anderen drei Blöcke 2016 und 2017.

während der letzten 30 Jahre immer wieder bestätigt – stimmte sie brav zu und genehmigte den Weiterbetrieb um zusätzliche zehn bis 20 Jahre. Je älter die Anlagen, desto stärker verspröden jedoch essentielle Teile des unter enormem Druck stehenden Primärkreislaufes. Zudem lassen sich die alten Teile aufgrund der hohen Strahlung im Reaktor kaum auf den letzten Stand bringen.

GLOBAL 2000 erkämpft neues Prozedere

Seit Juni 2014 ist jedoch alles anders: Unsere Anti-Atom-Campaignerin Patricia Lorenz hat bei den Vereinten Nationen für ein AKW in der Ukraine, dessen Laufzeit verlängert werden sollte, eine verpflichtende grenzüberschreitende Umweltverträglichkeitsprüfung (UVP) mit Öffentlichkeitsbeteiligung erkämpft. Die allgemeine Verpflichtung dazu wurde in der so genannten Espoo-Konvention festgeschrieben.

Präzedenzfall für Österreich

GLOBAL 2000 will nun einen Präzedenzfall für Österreich und die gesamte Atombewegung schaffen: Wir fordern für die Laufzeitverlängerung von Dukovany 1 eine solche UVP. Damit bekommen alle Betreiber einen Vorgeschmack darauf, was auf sie zukommt. Denn 2015 erreichen EU-weit weitere 18 Reaktoren die Altersgrenze von 30 Jahren. Auch für diese Reaktoren gilt damit die UVP-Pflicht. In Frankreich sind sechs Reaktoren betroffen, für die unsere FoE-Partner Les Amis de la Terre ebenfalls UVPs fordern werden. Die Atom-Lobby in Tschechien meint, die Espoo-Konvention gelte nicht für Dukovany. Wir fordern nun unseren Umweltminister auf, für das Recht der Österreicherinnen und Österreicher auf eine UVP für Dukovany zu kämpfen.

Wenn diese UVP tatsächlich zur Stilllegung von Dukovany 1 führen soll, müssen wir harte Kriterien definieren. Wird die sicherheitstechnische Nachrüstung wie erwartet extrem aufwändig, wird sich der Betreiber einen Weiterbetrieb schlichtweg nicht mehr leisten können. ■

Werden auch Sie aktiv

Bei Bauarbeiten an Block 3 und 4 im AKW Dukovany wurde am 3. November eine Kühlleitung zerstört. Die Reaktoren konnten gerade noch notabgeschaltet werden. Dieser Unfall zeigt wieder einmal, dass AKWs eine tickende Zeitbombe sind.

Unterstützen Sie unsere Forderung nach einer Umweltverträglichkeitsprüfung für Dukovany 1.

Unterschreiben Sie online unter global2000.at/stoppt-dukovany

Ihre Unterschrift ist wichtig. Jetzt!

Kinder in Not brauchen unsere Hilfe

Es vergeht kaum ein Tag ohne Schlagzeilen über die politische Situation in der Ukraine. Und kaum jemand kann sich vorstellen, was Alltag für die Menschen in der Ost-Ukraine derzeit heißt. Die Auswirkungen des Krieges sind besonders für die Kinder schwer zu ertragen. Darum stellt GLOBAL 2000 derzeit wieder einen Hilfstransport zusammen und sammelt Spenden – um die Kleinen mit dem Lebensnotwendigsten zu versorgen.

TEXT VON ASTRID BREIT, GLOBAL 2000-REDAKTION

Im Mai freute sich der kleine Danil schon auf das Ende des Schuljahres und die heiß ersehnten Ferien. Die Träume des Buben platzten jedoch wie Seifenblasen, als am 22. Mai in der Region Lugansk, wo Danil ein Schulinternat besucht, der Krieg ausbrach. Eine Massenpanik ließ Eltern eiligst ihre Kinder aus der Schule holen und vor den Kampfhandlungen in Sicherheit bringen. Danil flüchtete mit seinen Eltern ins Elternhaus nach Alchevsk, wo es zu diesem Zeitpunkt noch ruhig war.

Danil litt Hunger

Dann kam der Krieg auch nach Alchesvk. Die Nahrungsmittel- und Medikamentenlieferungen wurden gestoppt, die Menschen verloren ihre Arbeit, die Geschäfte blieben leer. Danil und seine Eltern lebten vom Gemüse, das in ihrem kleinen Garten wuchs. Sie waren von der Umwelt abgeschnitten: keine Nachrichten, kein Telefon. Um fünf Uhr früh des 28. August riss der Lärm tieffliegender Kampfjets und explodierender Granaten den Buben aus dem Schlaf. Mehrere Granaten schlugen ins Haus ein. Zwar warf sich der Vater schützend über sein Kind, dennoch wurde es von einem Granatsplitter schwer am Bein verletzt. Das Haus, der Garten: alles zerstört. Erst im Oktober schaffte es die Mutter mit ihrem Sohn zur Großmutter ins 90 Kilometer entfernte Rubezhnoye zu flüchten. Danils Vater musste zurückbleiben. Der Zehnjährige ist seither schwer traumatisiert: redet nicht mehr, ängstigt sich vor lauten

Schenken wir Danil wieder Zuversicht

Sofia vermisst ihr Zuhause

Geräuschen und Dunkelheit, ist nicht mehr er selbst.

Sofia verbrachte viele Tage im Schutzkeller

Bevor der Krieg ausbrach, lebte Sofia mit ihrer Mutter in einer Einzimmerwohnung in Donetsk. Dann begannen die Kämpfe. Viele Tage verbrachten die Achtjährige und ihre Mutter in einem Schutzraum im Keller. Sie litten Hunger. Im Juni wurde das Krankenhaus, in dem Sofias Mutter als Krankenschwester gearbeitet hatte, durch eine Bombe zerstört. Eine Woche später auch das Haus, in dem sich ihre Wohnung befand. Die kleine Familie verlor ihr gesamtes Hab und Gut. Bei nächster Gelegenheit flüchteten sie über einen humanitären Korridor ins etwa 150 Kilometer entfernte Novoaidar. Das Kind leidet seither unter wiederkehrenden Infekten. Emotionaler Stress und die langen Aufenthalte im ungeheizten Bombenkeller haben sein Immunsystem angegriffen. In Novoaidar wurde das Mädchen in ein Schulinternat aufgenommen. Sofias Mutter findet keine Arbeit, denn die Stadt ist überfüllt von Flüchtlingen. Das Mädchen und seine Mutter sind auf die Unterstützung von wohlwollenden DorfbewohnerInnen angewiesen.

Kranke Waisenkinder im Krieg – der SuperGAU

Der dreijährige Alexander hat weder Vater noch Mutter. Bis Ende Juli lebte er in einem Waisenhaus in Lugansk. Bei Ausbruch des Kriegs gelang es der Heimleitung, die Evakuierung der Kinder zu organisieren. Mit einem Bus der Stadtverwaltung verließ Alexander gemeinsam mit 39 anderen Waisenkindern im Alter von drei bis sieben Jahren die Kriegsregion Richtung Kharkov. Die BetreuerInnen brachten an allen Seiten des Busses große Schilder mit der Aufschrift KINDER an, um einem Beschuss zu entgehen. Unter Milizschutz gelangte der Bus an die ersten Barrikaden. Die Separatisten ließen das Fahrzeug nach eingehender Kontrolle passieren. Auf dem Weg durch die eigentliche Kampfzone wurden die Kinder nicht eskortiert. Später standen sie unter dem Schutz der ukrainischen Armee. In Kramatorsk (Region Donetzk) nahm man weitere zehn Waisenkinder auf. In Kharkov kamen alle 50 Kinder schließlich in einem Waisenhaus unter. Bis zu diesem Zeitpunkt ging es Alexander den Umständen entsprechend gut. Wenige Wochen später verfiel der Dreijährige, der an angeborener Hydrozephalie leidet – im Volksmund Wasserkopf genannt – plötzlich zusehends. Erste Symptome ließen zunächst eine Erkältung vermuten. Die Heimärztin entdeckte jedoch verdächtige Hautflecken und ließ den Buben im Kinderkrankenhaus Nr. 16 untersuchen. Eine Knochenmarkpunktion ergab als Diagnose eine seltene Autoimmunkrankheit. Als Folge eines erhöhten Blutplättchenabbaus kommt es dabei zu einer erhöhten Blutungsneigung. Im Falle von Gehirnblutungen oder Blutungen im Magen-Darm- Bereich kann die Erkrankung sogar lebensgefährlich werden. Alexander wird nun mit Cortison behandelt. Ist diese Therapie nicht ausreichend, braucht er zusätzlich eine Immunglobulintherapie. Nur: Das Geld dafür ist nicht vorhanden, schon gar nicht für ein Waisenkind. ■

Der kleine Waisenbub Alexander braucht unsere Hilfe

Alexander und alle anderen Waisenflüchtlinge brauchen jetzt ganz besonders dringend unsere finanzielle Unterstützung. Schenken wir diesen vom Schicksal gleich dreifach benachteiligten Kleinen eine Zukunft.

SPENDEN SIE UNTER
global2000.at/medikamente-für-die-tschernobyl-kinder

DANKE!

Ob still oder prickelnd – ursprünglich rein muss es sein

Die Rede ist vom Mineralwasser. Und ursprünglich rein ist es nicht immer, mussten wir leider feststellen. Diesmal haben wir 21 Mineralwässer getestet und Substanzen darin gefunden, die dort nun wirklich nichts zu suchen haben.

TEXT VON HELMUT BURTSCHER, GLOBAL 2000-UMWELTCHEMIKER

Quellfrisch, kristallklar, naturrein – alles Attribute aus der Mineralwasserwerbung, bis dato niemals angezweifelt. Was aus solcher Tiefe kommt, muss ja von ursprünglicher Reinheit sein. Doch wir müssen Sie leider enttäuschen. GLOBAL 2000 hat 21 herkömmliche österreichische Mineralwässer auf ihre vielgepriesene Reinheit getestet. Gleich vorweg: Nur 15 der untersuchten Mineralwassermarken bestanden diesen Test.

Pestizide, Süßstoffe und Rostschutzmittel

In sechs Mineralwässern wiesen wir Substanzen nach, die darin absolut nichts verloren haben. So fanden wir in „Waldquelle" und „clever Urquelle" – beide aus derselben in 200 Metern Tiefe sprudelnden Quelle bei Kobersdorf im Burgenland stammend – sowie in „Alpquell Tirol" und „s-budget Astoria", aus einer Quelle bei Brixlegg in Tirol, jeweils Metaboliten von Pestiziden. Ein überra-

schendes Ergebnis: Wer hätte damit gerechnet, dass Pestizide schon bis in die steinigen Tiefen der Mineralwasserquellen vordringen?

Aber nicht nur Ackergifte bedrohen unser Wasser, sondern auch Chemikalien aus dem Haushalt, die von den Kläranlagen nicht abgebaut werden können und daher in den Wasserkreislauf gelangen. Im Kärntner „Preblauer" fanden wir Acesulfam, einen künstlichen Süßstoff, der vorwiegend in Light-Limonaden zu finden ist. Und im Tiroler „Montes" wiesen wir das in Geschirrspül-Tabs eingesetzte Korrosionsschutzmittel Benzotriazol nach.

Die gute Nachricht: Die nachgewiesenen Mengen schließen eine Gesundheitsgefährdung aus. Die „ursprüngliche Reinheit" der Mineralwässer – und unserer Trinkwasservorkommen – ist aber bedroht.

Insektizide gefährden weltweite Ernährung

Passend zum Thema titelte die renommierte britische Tageszeitung *The Guardian* am 24. Juni 2014 „Insektizide gefährden weltweite Lebensmittelversorgung" und erregte damit erhebliches Aufsehen. Eine Gruppe von 29 WissenschaftlerInnen kam nach vier Jahren Forschung zum Ergebnis, dass sich systemische Pestizide aus der Gruppe der Neonicotinoide in Boden und Wasser anreichern. Dies führe zu einem Rückgang von Bienen, wasserlebenden Insekten, insektenfressenden Vögeln, Würmern und anderen Bodenorganismen. Der Einsatz dieser Pestizide gefährde die weltweite Lebensmittelproduktion – und damit die Welternährung.

Pestizidhersteller behaupten das Gegenteil

Diese Aussage ist insofern bemerkenswert, als dass Pflanzenschutzmittelhersteller seit Jahrzehnten genau das Gegenteil verkünden. Nämlich, dass „moderne Pestizide" die Welternährung sicherten, wohingegen der von Umwelt- und KonsumentenschützerInnen und manchmal auch vom Gesetzgeber eingeforderte Verzicht auf Pestizide diese gefährden würde.

Weltagrarbericht empfiehlt Bio

Diese Frage stellte sich 2004 der Weltagrarrat. Dieser setzte sich aus der Welternährungsorganisation FAO, der Weltgesundheitsorganisation WHO, 45 Regierungen, 86 NGOs und mehreren internationalen Konzernen zusammen. In Anbetracht weltweiter Unterernährung und Armut sollte er feststellen, wie die Weltbevölkerung zukünftig nachhaltig ernährt werden kann: Nach vier Jahren interdisziplinärer Forschungsarbeit veröffentlichte er 2008 den mit großer Spannung erwarteten Weltagrarbericht.

Dieser sieht die gegenwärtige Abhängigkeit der Landwirtschaft von Agrochemie, grüner Gentechnik und patentiertem Saatgut kritisch und empfiehlt die Förderung kleinbäuerlicher Strukturen und biologischer Produktionsmethoden. Erwartungsgemäß waren damit nicht alle einverstanden: USA, Kanada und Australien weigerten sich, den Bericht zu unterzeichnen. Monsanto, Syngenta und BASF hatten sich bereits zuvor aus der Mitarbeit zurückgezogen.

Die Landwirtschaft steht weltweit an einer Weggabelung. Gerade Österreichs kleinstrukturierte Landwirtschaft hat großes Potenzial wieder zum europäischen Vorreiter einer umweltgerechten Produktionsweise zu werden. Vielleicht kann eine offene und vorurteilsfreie Diskussion im Rahmen des vom Ministerium für ein lebenswertes Österreich ausgerufenen „Strategieprozess Pflanzenschutz" helfen, diesen Weg zu finden? GLOBAL 2000 wird sich jedenfalls konstruktiv in diesen Prozess einbringen und sich für den Schutz der Umwelt und der menschlichen Gesundheit einsetzen.

Oh Tannenbaum, oh Tannenbaum, ...

Knapp zweieinhalb Millionen Christbäume zieren alljährlich am Heiligen Abend die heimischen Wohnzimmer. Kaum jemand, der sich vorstellen kann, auf das traditionsreichste aller Weihnachtssymbole zu verzichten. Doch wie grün ist er nun tatsächlich, unser vielgeliebter Christbaum? Darüber haben wir uns schon mal den Kopf zerbrochen.

TEXT VON ANDREA AIGNER, ANGELA LAU UND HANNAH BERNHOLT, GLOBAL 2000-NACHHALTIGKEITSTEAM

Das Aufstellen und Schmücken eines Baums um die Wintersonnenwende galt lange als heidnische Tradition. Schon die alten Römer schmückten das Haus im Winter mit grünen Zweigen und behängten sie mit Gebäck und Geschenken. Die Zweige sollten böse Geister fernhalten und Gesundheit und Fruchtbarkeit in Haus bringen. Seit Ende des 19. Jahrhunderts der Christbaum von der katholischen Kirche als Brauchtum anerkannt wurde, hat er sich zur Massenware entwickelt. Jährlich werden in Österreich 2,4 Millionen Bäume verkauft.

Während unsere Großeltern am Heiligen Abend noch selbst in den Wald gingen und eine heimische Tanne oder Fichte schlugen, stammen unsere Christbäume heute von großen Plantagen. Wie in allen Monokulturen werden auch hier Pflanzenschutzmittel und Dünger eingesetzt: Herbizide, Insektizide, Fungizide, Mineraldünger für gleichmäßigen Wuchs und eine intensive Grün- und Blaufärbung der Nadeln.

Ein Plastikbaum ist keine Alternative

Allerdings sind auch Kunststoffbäume keine Alternative. Abgesehen vom fehlenden Duft und der „falschen" Optik sind sie häufig aus PVC, das zum einen die Umwelt belastet und zum anderen die Tendenz hat, flüchtige anorganische Chemikalien an die Umgebung abzugeben. Diese lösen häufig allergische Reaktionen und andere gesundheitliche Probleme aus. Hinzu kommt die schlechte Ökobilanz von Kunststoffbäumen: Produktion, Transport und Entsorgung verschwenden enorme Mengen an fossilen Treibstoffen. Außerdem werden sie meist in Ländern hergestellt, in denen Arbeitskräfte ausgebeutet werden.

Eine Studie der Universität in Philadelphia beleuchtet detailliert die Öko-Bilanz von Kunststoffbäumen. Fazit: Der Kauf eines einzigen künstlichen Christbaums alle zehn Jahre schadet der Umwelt mehr als der alljährliche Kauf eines echten Weihnachtsbaums. Erst nach zwanzig Jahren fällt seine Ökobilanz etwas günstiger aus als die entsprechenden 20 echten Bäume. Leider landen künstliche Christbäume schon nach durchschnittlich sechs Jahren in der Mülltonne, und lassen sich naturgemäß auch nicht kompostieren wie ihre echten „Kollegen".

Kiefer, Weißtanne oder Gemeine Fichte

Wenn Christbaum, dann am besten aus heimischem Bestand. Hier eignen sich besonders Kiefer, Weißtanne oder Gemeine Fichte. Achten Sie beim Kauf zudem auf das Siegel des Forest Stewardship Council (FSC). Dieses garantiert, dass der Baum aus einem umwelt- und sozialverträglichen Waldwirtschaftsbetrieb stammt.

Die beste Wahl ist natürlich der Bio-Christbaum. Es gibt ihn – wenn auch noch in verschwindend geringem Ausmaß – den Bio-Baum aus anerkannt ökologischer Weihnachtsbaumkultur. Allerdings gibt es nur wenige spezialisierte Bio-Christbaum-Betriebe. Meist werden Bäume von Bio-Bauern und -Bäuerinnen verkauft, die auch andere Produkte herstellen.
Unter **umweltberatung.at/bio-christbaum** finden Sie eine Liste der Bio-Christbaum-AnbieterInnen aus Wien, Niederösterreich und Oberösterreich.

Darf's auch mal ein Gabenbaum sein?

Vielleicht kann auch mal ein christlicher Gabenbaum den klassischen Weihnachtsbaum ersetzen. Man nehme dazu: diverses Laubbaumgeäst, das beim Zurückschneiden im Garten anfällt – wenn nicht im eigenen, dann vielleicht im nachbarlichen oder in öffentlichen Grünanlagen. Beim Schmücken desselben dürfen Sie sich kreativ austoben: Tannenzapfen, leuchtend rote Hagebutten oder Walnüsse, Äpfel, Strohsterne und Gebäck, kleine Geschenke, ...
Erfreulicherweise sind die Christbaum-Importzahlen in den letzten Jahren stetig gesunken. Die österreichischen Christbaumbauern und -bäuerinnen haben ihre Anbauflächen ausgeweitet. Knapp 90 Prozent der hierzulande gekauften Naturchristbäume stammen mittlerweile aus Österreich. Eine Million niederösterreichischer Bäume bedeuten allein schon eine Wertschöpfung von 20 Millionen Euro für die Landwirtschaft und Arbeit für rund 1.000 Personen in Regionen, in denen es oft wenig Arbeitsplätze gibt. Österreichische Christbäume erkennen Sie an den von Bundesland zu Bundesland verschiedenen Schleifen.

Diese finden Sie auf **weihnachtsbaum.at**

Damit Sie Ihren Baum möglichst lange genießen können:

- Lagern Sie ihn vor dem Fest in einem kühlen Raum.
- Lebende Christbäume sollten nicht länger als zehn Tage in beheizten Räumen stehen.
- Sägen Sie das verharzte Stammende ab und stellen Sie den Baum in einen mit Wasser gefüllten Christbaumständer.
- Wenn er ausgedient hat, Christbaumschmuck sorgfältig entfernen und bis 6. Jänner bei den Wiener Sammelstellen der MA 48 abgeben. Die Standorte erfahren Sie unter (01) 546 48. Oder den Baum zersägen, trocknen und im nächsten Winter verheizen. Äste und Dünnholz im Gartenhäcksler zerkleinern und kompostieren.

VITAMINE JA, PESTIZIDE NEIN!

Winterzeit ist Zitruszeit. Mandarinen, Orangen und Co sind beliebte Vitaminspender in den kalten Wintermonaten. Damit sie länger haltbar sind, werden sie jedoch mit Konservierungsmitteln behandelt, die für den Menschen schädlich sein können. Hier finden Sie Tipps zum pestizidfreien Vitamingenuss.

TEXT VON MICHAELA NINAUS UND CLAUDIA MEIXNER, GLOBAL 2000-AGRARTECHNIKERINNEN

Der Winter ist Hauptsaison für Zitrusfrüchte. Ob Mandarinen, Orangen, Grapefruits oder Zitronen – sie kommen durchwegs aus dem sonnigen Süden des Mittelmeerraumes. Ihre Erntezeit beginnt mit den Clementinen Mitte Oktober und dauert bis Mitte Juni mit der späten Orangensorte „Valencia late". Die Hauptanbaugebiete liegen in Spanien, Süditalien und Zypern. Im Sommer hingegen gibt es nur Zitrusfrüchte, die per Schiff aus Südafrika oder Südamerika importiert werden.

Nicht vergessen: Hände waschen

Für längere Haltbarkeit wird die Schale vieler Zitrusfrüchte mit Pestiziden behandelt. Diese bleiben zwar großteils auf der Schale, beim Schälen gelangen sie jedoch auf unsere Hände – und schließlich essen wir sie mit. Daher empfiehlt GLOBAL 2000, sich entweder nach dem Schälen oder Pressen sorgfältig die Hände zu waschen oder die Früchte zuvor gründlich mit lauwarmem Wasser zu reinigen und mit einem Tuch trocken zu reiben, damit lässt sich der Großteil der Mittel von der Schale entfernen. Schalenbehandeltes Obst sollte im Obstkorb zudem niemals zusammen mit anderem Obst aufbewahrt werden.

Am besten BIO

Eine mögliche Alternative sind konventionell angebaute Früchte mit dem Hinweis „Schale zum Verzehr geeignet", weil hier keine Schalenbehandlungsmittel zum Einsatz kommen. Das heißt aber noch lange nicht, dass sie deshalb frei von Pestizidrückständen sind. Denn auf dem Feld werden sehr wohl Pestizide eingesetzt, die sich dann in der Frucht wiederfinden können. Deshalb empfiehlt GLOBAL 2000 Zitrusfrüchte aus biologischem Anbau. Hier kommen weder vor noch nach der Ernte chemisch-synthetische Pestizide zum Einsatz.

Schalenbehandlung

Damit die Früchte während der Lagerung und beim Transport nicht faulen oder schimmeln, werden sie mit pilzhemmenden Mitteln (Fungiziden) behandelt.

Betroffene Früchte
Zitronen, Limetten, Orangen, Grapefuits, Pomelos, Clementinen, Satsumas, Mandarinen und andere Zitrusfrüchte, Melonen, Bananen, Ananas, Mangos und andere Exoten.

Kennzeichnungspflicht
Früchte, die auf diese Art künstlich konserviert werden, müssen gekennzeichnet werden. Diese Angaben müssen gut sicht- und lesbar auf Verpackung oder Regal angebracht werden. Leider muss der Hinweis oft mit der Lupe gesucht werden. Wirklich sicher ist also nur Bio.

TTIP und CETA:
Das schmeckt uns ganz und gar nicht

Am 26. September wurde das Handelsabkommen zwischen der EU und Kanada – **C**omprehensive **E**conomic and **T**rade **A**greement **CETA** – formal besiegelt. Ein Abklatsch von TTIP, dem europäischen Handelsabkommen mit den USA. Und analog zu TTIP verliefen auch bei CETA die Verhandlungen hinter verschlossenen Türen. Jetzt liegen die Dokumente auf dem Tisch: Unsere Sorgen waren mehr als berechtigt.

TEXT VON HEIDEMARIE PORSTNER, GLOBAL 2000-LANDWIRTSCHAFTSSPRECHERIN

Sorgenkind Nummer eins ist für uns die Gentechnik. Entgegen den Beteuerungen der EU-Kommission, bestehende Gentechnik-Regulierungen in der EU würden durch die beiden Handelsabkommen nicht angetastet, zeigt sich nun: Unsere Sorge ist mehr als berechtigt. Aus den Dokumenten zu CETA geht klar hervor, dass Handelsbarrieren für Gentechnik minimiert werden sollen.

Nulltoleranz ade

Minimieren bedeutet in diesem Zusammenhang: Zulassungen für gentechnisch veränderte Organismen (GVOs) beschleunigen, Grenzwerte für Verunreinigungen mit nicht zugelassenen GVOs anheben – derzeit gilt in der EU die Nulltoleranz – und selbst bei GV-freiem Saatgut Verunreinigungen zulassen. Das schmeckt uns ganz und gar nicht. Laut CETA ist die Gentechnik-Kennzeichnung von Lebens- und Futtermitteln in der EU ein Handelshemmnis. GV-Lebensmittel sollen nicht durch Kennzeichnungspflichten „stigmatisiert" werden. Maßnahmen, die den Handel mit GV-Getreide und -Ölsaaten behindern oder einschränken, will man beseitigen und den EU-Markt möglichst rasch für mehr Gentechnik öffnen: Das heißt, mehr Gentechpflanzen anzubauen und auch mehr Gentech-Lebens- und Futtermittel einzuführen. Auch gegen nationale Anbauverbote von EU-Mitgliedsstaaten wollen die Gentech-Lobbyisten vorgehen.

Handelsinteressen sind wichtiger als Mensch und Umwelt

Kanada war das erste Land, das Gentechnik in großem Stil angebaut hat. Zu viel zum Selberessen, also muss exportiert werden. Da der US-amerikanische Markt mehr oder weniger gesättigt ist, liegt es nahe, dass Kanada jetzt stark in Richtung EU pusht. Im Rahmen von CETA haben sich Kanada und die EU darauf geeinigt, handelshemmende Auswirkungen der EU-Regulierungen für Gentechnik abzubauen. Handelsinteressen sind hier eindeutig wichtiger als der Schutz von Mensch und Umwelt. In den veröffentlichten CETA-Dokumenten betonen kanadische InteressensvertreterInnen der Gentechnik- und Agrarindustrie, wie sehr sie sich schon darauf freuen, dass ihre Gentech-Produkte nun bald in der EU zugelassen sind und damit die EU als Exportmarkt dafür erschlossen wird. Diese Freude teilen wir ganz und gar nicht.

Widerstand diesseits und jenseits des Altlantiks

Für die EU-Kommission und die kanadischen Handelsvertreter ist CETA abgeschlossen. Der Widerstand in der Bevölkerung in allen Mitgliedsstaaten der EU und auch in Kanada und den USA wird jedoch immer stärker. Erst kürzlich sind am 11. Oktober, dem internationalen Aktionstag, allein in Österreich mehrere tausend Menschen auf die Straße gegangen – EU-weit waren es mehrere hunderttausend Menschen – und haben gezeigt, dass sie mit CETA und TTIP überhaupt nicht einverstanden sind.

Auch im EU-Parlament regt sich zunehmend Kritik. GLOBAL 2000 wird jedenfalls weiter dranbleiben. Wir müssen dafür sorgen, dass CETA so nicht durch kommt und es bei TTIP erst gar nicht zu so einem Abschluss kommt. ■

Keine Lizenz zur Naturzerstörung

Die EU will so genannte Biodiversitäts-Offsets einführen, als Lösung für den Rückgang der biologischen Arten. Damit kann Naturzerstörung an einem Ort mit Biodiversitätsgewinn an einem anderen „kompensiert" werden. Das Projekt Finance & Trade Watch, an dem auch GLOBAL 2000 beteiligt ist, macht deutlich: Offsets stellen eine Lizenz zur Naturzerstörung dar und führen zu einem neuen Handel mit der Natur.

TEXT VON MAGDALENA HEUWIESER, ECA WATCH ÖSTERREICH, KOORDINATORIN FINANCE & TRADE WATCH

Biodiversität ist lebensnotwendig, das ist schon lange klar: auch der Europäischen Union. Neu in der EU-Biodiversitätsstrategie soll aber bald die so genannte „No Net Loss Initiative" – zu deutsch etwa „Kein Netto-Verlust-Strategie" sein. Wie ihr Name schon sagt, ist deren Ziel nicht etwa, keinen Verlust von Biodiversität zu erreichen. Kein Netto-Verlust soll heißen, was an einer Stelle an Biodiversität zerstört wird, soll dafür an einem anderen Ort wettgemacht – sozusagen „geoffsettet" – werden.

Der Emissionshandel ist schon in die Hose gegangen ...

Offsets sind Ausgleichs- oder Kompensationsmechanismen. Die bekanntesten Offsets sind die des Emissionshandels, also des Handels mit CO_2. Sie wurden mit dem Kyoto-Protokoll, dem weltweiten Abkommen zur Reduzierung der Treibhausgasemissionen, eingeführt. Ein Unternehmen, das seine Emissionen nicht reduzieren kann oder mag, kauft sich von dieser Verpflichtung frei, indem es in ein Offset-Projekt investiert – welches (zumindest offiziell) Treibhausgase reduziert. Inzwischen ist klar: Das Kyoto-Protokoll samt Emissionshandel ist gescheitert. Es hat nicht zur Emissionsreduktion geführt.

Natur lässt sich nicht berechnen

Biodiversitäts-Offsets funktionieren genauso. Nur eben mit Biodiversität, also der Vielfalt von Pflanzen, Tieren, Wäldern, usw. – was die Sache noch komplizierter macht. Denn Natur lässt sich nicht einfach berechnen und ausgleichen. Jedes Ökosystem ist einzigartig und kann nicht einfach woanders nachgebaut werden.

Business as usual?

Offsetting erzeugt die Illusion, dass wir Land ruhig weiterhin verbrauchen können, denn irgendwo wird Biodiversität ja wiederhergestellt. Großen Konzernen und Banken ermöglichen Biodiversitäts-Offsets ein „Business as usual" unter grünem Deckmantel. Ein neuer profitabler Markt wird entstehen – mit fatalen Auswirkungen für den Naturschutz. Wer es sich leisten kann, darf Natur zerstören. Das muss verhindert werden. Nähere Infos zu Biodiversitäts-Offsetting finden Sie auf **ftwatch.at/finanzialisierung-der-natur/biodiversitaets-offsetting**

ECA Watch Österreich

ECA Watch Österreich setzt sich für Umweltschutz und Menschrechte in der Export- und Entwicklungsfinanzierung ein. Im Rahmen des Projekts „Finance and Trade Watch" untersucht ECA Watch Finanzgeschäfte, die gravierende negative Auswirkungen auf Mensch und Umwelt haben, spricht mit wirtschaftlichen und politischen VerantwortungsträgerInnen und leistet Bewusst seinsarbeit. Neue Marktmechanismen werden kritisch durchleuchtet und hinterfragt. GLOBAL 2000 ist Projektpartner von Finance & Trade Watch. Nähere Infos finden Sie unter **ftwatch.at**

UMWELTKULTURPRAKTIKUM – EIN SEMESTER FÜR DEN UMWELTSCHUTZ

Seit nunmehr sieben Jahren ist das Umweltkulturpraktikum fixer Bestandteil der Arbeit von GLOBAL 2000. Jedes Semester setzen sich bis zu 40 motivierte junge Menschen intensiv mit aktuellen Umweltthemen auseinander und wirken aktiv bei Aktionen und Veranstaltungen mit.

Unsere UmweltkulturpraktikantInnen haben ein Semester lang die Gelegenheit, in die Arbeit einer Umwelt-NGO hineinzuschnuppern und Erfahrungen bei der Planung, Organisation und Durchführung von Events zu machen.

WERDE AUCH DU AKTIV!

Hast du Visionen von einer besseren Welt? Im Zuge des GLOBAL 2000-Umweltkulturpraktikums bekommst du einen umfassenden Einblick in unsere Umweltschutzarbeit. In einer Gruppe Gleichgesinnter diskutierst du aktuelle Umweltthemen und suchst gemeinsam mit anderen nach Lösungen.

Die nächste Gelegenheit zum Mitmachen gibt's ab Sommersemester 2015.

Alle Informationen findest du auf unserer Homepage unter global2000.at/werde-aktiv

UMWELTKOMMUNIKATION –UMWELT MACHT SCHULE!

Das Freiwilligenprogramm Umweltkommunikation bringt aktuelle GLOBAL 2000-Themen in die Schulklasse. Derzeit bieten wir jeweils zweistündige Workshops zu den Themen „Atomkraft", „Klimawandel", „Obst & Gemüse und Pestizide" und anlässlich des diesjährigen Jahres der Lebensmittelverschwendung den Workshop „Food Waste"an.

Die GLOBAL 2000-Umweltkommunikation zeichnet sich durch unabhängiges Fachwissen, methodische Vielfalt und ein Angebot an lebensnahen Handlungsmöglichkeiten für Schüler und Schülerinnen aus. Wir machen aktuelle Umweltthemen für Kinder und Jugendliche begreifbar und motivieren sie, für den Umweltschutz aktiv zu werden.

Unsere UmweltkommunikatorInnen sind engagierte junge Menschen, denen die Vermittlung von Umweltthemen ein persönliches Anliegen ist. Auf ihre Aufgabe werden sie durch inhaltliche sowie pädagogisch-methodische Schulungen von unseren ExpertInnen vorbereitet.

Nähere Infos zur Buchung der Workshops oder zur Mitarbeit als UmweltkommunikatorIn bei bernd.hosticky@global2000.at

shop2help.net – Einkaufen mit Mehrwert

In der Vorweihnachtszeit werden traditionell viele Einkäufe getätigt, immer häufiger über das Internet.

Wenn auch Sie online shoppen, dann nutzen Sie das Portal **shop2help.net**. Sie können hier bei zahlreichen namhaften Anbietern einkaufen und gleichzeitig unsere Umweltschutzarbeit unterstützen. Einfach auf der Website den Shop auswählen, bei dem Sie einkaufen wollen, und dann GLOBAL 2000 als Spendenempfängerin anklicken. Wir erhalten dann einen Prozentsatz der Einkaufssumme als Spende überwiesen.

HINWEIS
GLOBAL 2000 hat auf die Auswahl der beteiligten Shops keinen Einfluss. Sie können jedoch mit Ihrer Kaufentscheidung die Auswahl der Shops beeinflussen.

Übrigens, nur Organisationen die das Österreichische Spendengütesiegel tragen, kommen bei ***shop2help.net*** *als Spendenempfänger in Frage.*

Legen Sie grüne Vielfalt unter den Baum

Sie suchen ein originelles und gleichzeitig nachhaltiges Weihnachtsgeschenk? Schenken Sie Vielfalt mit unserer Grünen Gemüse-Box.

Sie enthält Gemüse-, Kräuter- und Blumensamen aus biologischem Anbau – allesamt essbar nebst Blüten. Alle Pflanzen sind auch für Topf- und Balkonkistchenkultur geeignet und sollten Anfang des Jahres ausgesät werden.

Mit 48 Euro machen Sie einem lieben Menschen Freude und unterstützen gleichzeitig unsere Vielfalt-Kampagne. Denn wir haben es zwar geschafft, die Umsetzung des EU-Vorschlags zur Vereinheitlichung des Saatguts zu verhindern, es wird jedoch voraussichtlich einen neuen Vorstoß geben. GLOBAL 2000 setzt alles daran, die bunte Vielfalt zu erhalten.

Bestellen Sie die Grüne Gemüse-Geschenkbox mit attraktiver Tasche unter office@global2000.at oder unter 0810 977 200.

Nähere Infos auf global2000.at/gruenebox

Mahlzeit
the story of men and meat

Mit der Multivisionsschau „Mahlzeit – the story of men and meat" greift GLOBAL 2000 eines der aktuellsten und drängendsten Themen der Nachhaltigkeitsdebatte auf: die Frage unseres eigenen und des globalen Fleischkonsums. Mit diesem speziell für Schulen entwickelten Format will GLOBAL 2000 Kinder und Jugendliche auf die Probleme aufmerksam machen, die mit dem ausufernden Fleischkonsum einhergehen. Sie sollen ein Bewusstsein entwickeln und wissen, was sie anders machen können, um einen Beitrag für ein nachhaltiges Leben in der Zukunft zu leisten. Unsere Multivisionsschau zeigt Zusammenhänge auf und lässt ein neues Bild der Welt entstehen: eine Welt, die nicht mehr unermesslich ist und in der wir auch durch die Produktion unserer Nahrungsmittel an Grenzen stoßen.

„Mahlzeit – the story of men and meat" spricht viele Themen an: Ernährungssicherheit, Futtermittel, Transport, ökologischer Fußabdruck, Klima, Regenwald, Tierhaltung und Gentechnik. Diesen auch für uns Erwachsene spannenden Themen hat GLOBAL 2000 eine Sonderausgabe der GLOBAL NEWS gewidmet.

Interessiert?
Sie können diese kostenlos per E-Mail unter service@global2000.at, per beiliegendem Bestellformular oder telefonisch unter (01) 812 57 30 bestellen.

Wussten Sie schon,

GLOBAL 2000

- **dass die Arbeit von GLOBAL 2000 zu mehr als zwei Dritteln durch private Spenden finanziert wird? Die meisten Spenden gelangen mittels regelmäßiger Unterstützung zu uns, also über Daueraufträge und Einziehungsaufträge. Einen großen Teil der Spendengelder erhalten wir über unsere monatlich verschickten Zusendungen, einen kleinen durch den Erlös von Erbschaften.**
- **dass GLOBAL 2000 über 200 freiwillige MitarbeiterInnen hat, die im Rahmen des Umweltkulturpraktikums, des Jugendprogramms und des Umweltclubs bei all unseren Veranstaltungen, Projekten und Aktionen tatkräftig mitarbeiten und unsere Umweltschutzarbeit unterstützen.**
- **dass GLOBAL 2000 mit seinen so genannten „UmweltkommunikatorInnen" an Österreichs Schulen geht, um unsere Kinder und Jugendliche zu aktuellen Umweltthemen zu informieren und deren Bewusstsein für einen nachhaltigeren Lebensstil zu schärfen.**

Die Tschernobyl-Kinder brauchen unsere Hilfe. Jetzt mehr denn je.

Schenken Sie einem kranken Kind zu Weihnachten die lebensnotwendigen Medikamente. DANKE!

Erste Bank
IBAN: AT24 2011 1822 2084 4701
BIC: GIBAATWWXXX
Kennwort: Medikamente

GLOBAL 2000